

Polizist am Ende der Welt

Polizeistation San Pedro de Atacama.

Typisches Polizeifahrzeug einer Polizeistation, ein Pick-up mit Arrestbox.

So mancher Polizist, der irgendwo in einer einsamen Gegend Dienst macht, wird schon dem Gedanken nachgegangen sein, ob er nicht Polizist am Ende der Welt ist. Er irrt, das Ende der Welt, die große Einsamkeit ist nicht in Österreich, nicht in Europa, sondern in Südamerika. Wer jemals die einsamen Weiten Patagoniens, die Leere der Atacamawüste erlebt hat, weiß wo das Ende der Welt ist - auch dort gibt es Polizisten.

Das offizielle Bild, das die Polizei von Chile über sich selbst zeichnet (www.carabinerosdechile.cl), ist, kein Wunder, nur positiv. Tatsächlich entspricht die chilenische Polizei, zumindest was Organisation, Ausbildung und Equipment entspricht, durchaus westeuropäischen Standards. Genau wie in Europa reformiert man die Polizei zurzeit an allen Ecken und Enden und so brachte die letzte Reform im Dezember 2007 die Gründung einer Fahrradpolizei und eine Verstärkung der berittenen Truppe. Gerne wird die „Guardia de Palacio“, eine Abteilung der Carabineros, wie die Polizei in Chile heißt, vorgeführt. Männer und Frauen mit Modellfigur und Designeruniform beherrschen diese Abteilung und die zeigt man natürlich gerne her. Man verweist auch auf die zweijährige Ausbildung der Kadetten, die, soweit man es von außen erkennen kann, durchaus umfassend ist. Der Beamte verpflichtet sich nach Abschluss in ganz Chile eingesetzt zu werden, was bei einem Land von 4.300 km Länge gewisse Problematiken aufwirft. Versetzungen kreuz und quer, vor allem von niederen Dienststrän-

gen, sind nicht nur theoretisch möglich, sondern üblich. Man will eine gewisse Distanz zur Bevölkerung erhalten. Der Weg zur Polizei steht jedenfalls jedem Chilene, wenn er das 18. Lebensjahr erreicht hat, frei, egal ob Mann oder Frau. Apropos Frauenanteil. Frauen bei der Polizei gibt es bereits seit 1962, konkrete Zahlen gibt es dafür aber nicht. Alleine das häufige Auftreten zeigt, dass Frauen einen hohen Anteil am Gesamtpersonalstand haben. Soweit als möglich, werden bei Streifenfahrten auch immer ein Mann und eine Frau gemeinsam eingesetzt. Lobenswert ist, dass, zumindest in Zentralchile, ein großer Anteil des einzigen überlebenden Indianerstammes, den Mapuches, bei der Polizei vorhanden ist. Womit sich die Frage erhebt, aus welchen Bevölkerungsschichten die Bewerber der Polizei kommen. Nun, vorwiegend stammen die Polizisten aus wirtschaftlich benachteiligten Gebieten und vorwiegend aus der Unterschicht. Der Eintritt in die Polizei ist vielfach die einzige Möglichkeit für Menschen der Unterschicht zu einem ordentlichen Gehalt und zu gesellschaftlichem Ansehen zu kommen. Der Gehalt eines einfachen, jungen Polizisten beträgt etwa 200.000 Pesos (etwa 300,- Euro), was gut das Doppelte des Lohnes eines einfachen Arbeiters ausmacht. Ein Major kommt auf etwa eine Million Pesos, ein Capitain auf etwa 800.000, womit man Offiziere ob ihres Einkommens getrost zur Mittelschicht zählen kann. Die relativ hohe Bezahlung verdanken die chilenischen Polizisten übrigens dem Diktator Pinochet, er erhöhte die Gagen des Militärs und der Polizei um 50%. Nach 20-30 Jahren kann ein Polizist mit 60% seines Letztgehältes in Pension gehen. Die Kriminalpolizei (Policia de Investigaciones) ist übrigens völlig getrennt von der uniformierten Truppe. Der Großteil der Beamten hat einen Hochschulabschluss und kommt auch eher aus der Mittel- oder Oberschicht des Landes.



Bei der „Guardia de Palacio“ ist der Frauenanteil extrem hoch.

Schmocke Uniformen und Freundlichkeit sind augenscheinlich.

Zwar wurden in Chile bereits 1877 Polizeitruppen gegründet, aber ihre Tätigkeit beschränkte sich auf die bewohnten Gebiete und sie waren isoliert. Als Gründungstag der Carabineros de Chile wird der 27.4.1927 angeführt, als mit dem Dekret 2484 die verschiedenen Polizeitruppen und die Carabineros vereint wurden. Die Truppe ist daher erst 80 Jahre alt. Die Bewaffnung scheint fast noch aus dieser Zeit zu stammen, denn Revolver der Marke Taurus und Gewehre der Marke Mauser sind nicht unbedingt als modern zu bezeichnen..

Wie allgemein üblich untersteht die Polizei dem Innenministerium, das sich im Detail auf den Generaldirektor der Carabineros (Jose Alejandro Bernaldes Ramirez) und die



DC (Dirección Carabineros) stützt. Die Organisation selbst ist nicht wesentlich unterschiedlich zu europäischen Vorbildern. Natürlich gibt es wie bei uns die üblichen Sonderabteilungen wie Hundeabteilung, Verkehrsabteilung etc. Interessant, dass man der Einsatzeinheit, die unserer Cobra entspricht die englische Bezeichnung „Special forces“ gegeben hat. Eine Besonderheit ist die „Brigada Investigadora de Delitos contra el Medioambiente y el Patrimonio Cultural (Bridema), sie jagt vor allem Täter die sich an Kulturgütern vergreifen. Keine leichte Aufgabe, denn in den menschenleeren Weiten der Atacama liegen noch immer antike Mumien frei herum.

Ein wesentlicher Faktor der chilenischen Polizei ist, dass sie als wohl einzige Polizeitruppe Südamerikas nicht korrupt ist und in der Bevölkerung höchstes Ansehen genießt. Dass dem so ist, liegt vielleicht daran, dass der Einfluss deutscher Vorbilder unübersehbar ist. Vertraut wird der Polizei auch deshalb, weil sie im Gegensatz zum Militär während der Pinochet-Diktatur nicht an Folterungen und andere Gräueltaten beteiligt war. So konnte sie ohne Probleme sofort als Garant der Sicherheit in der Demokratie auftreten, als Pinochet und seine Schergen des Geheimdienstes DINA (Dirección de Inteligencia Nacional) verschwanden.

Trotz dieser durchaus positiven Bilanz, sollte man auch die Probleme betrachten, will man ein objektives Bild erhalten. Die chilenische Polizei ist, wie das ganze Land sehr zwiespältig. Im Großraum Santiago – Valparaíso - Vina del Mar, glänzt die Polizei nicht nur mit sehenswerten Uniformen, sondern auch mit modernen Polizeistationen und einem modernen Fahrzeugpark. Auch entlang der Route 5 (Panamericana) findet man nur den neuesten Fahrzeugpark (vorwiegend japanische und französische Modelle) und moderne Polizeistationen. Konträr dazu das Bild in entlegenen Gebieten. Zwar sind die Polizeistationen, im Vergleich zu anderen Staaten des Kontinents noch immer Spitzenklasse, doch äußerst kärglich ausgestattet. Vielleicht liegt es an den schlechten Straßen, aber die Fahrzeuge (fast durchwegs Pick-ups mit einer 1-2 Personen Arrestbox auf der Ladefläche) wirken doch etwas stark abgenutzt. Wie mir ein Chilenischer Kollege vertraulich mitteilte, ist das Budget der entlegenen Polizeistationen so bescheiden, dass man schon einmal bei einer Firmentankstelle um Sprit anfragen muss um die Patrouillentätigkeit aufrechterhalten zu können.

Die Polizeiarbeit in einem menschenleeren Gebiet erfordert natürlich andere Methoden, als in einer bewohnten Gegend. So werden, was in Europa kaum mehr möglich ist, Fahrzeuge auf Überlandstraßen in regelmäßigen Abständen kontrolliert. Nicht unklug, dass man Polizeistationen eben genau an diese Überlandstraßen gebaut hat. Um auch in den einsamsten Dörfern Präsenz zu zeigen schickt man fahrbare Polizeistationen (Reven Muvil), es sind dies meist Kleinbusse, in die Landschaft. Ungewöhnlich stark ist die Patrouillentätigkeit der Polizei. So sind z.B. die zwei Fahrzeuge des Subcommissariates San Pedro fast ununterbrochen

unterwegs. Ob es abschreckend wirken soll, dass während der Nachtzeit in der unbeleuchteten Ortschaft immer das rot-blaue Drehlicht eines Polizeifahrzeuges sichtbar ist? Unbestreitbar zeigt es die Präsenz der Ordnungsmacht.

Wäre noch zu hinterfragen, mit welchen polizeilichen Problemen die chilenischen Kollegen zu kämpfen haben. Es ist vor allem das Problem, dass in den entlegenen Gebieten kaum mit Unterstützung gerechnet werden kann. Wenn die nächste Polizeistation erst in stundenlangere Fahrt auf schlechten Straßen erreicht werden kann, dann dauert es eben entsprechend lang, bis Unterstützung eintrifft. Ganz ungefährlich ist der Dienst deshalb in dem

Land nicht. So verzeichnet man bis Ende Februar d.J. bereits vier Tote. Das Tragen von kugelsicheren Westen ist vor allem in gefährlichen Gegenden üblich. Gefährdet sind vor allem jene Kollegen die in einsamen Gegenden, hier wieder vor allem an der Grenze zu Bolivien und Peru, ihren einsamen Dienst versehen. Der Rauschgifttransport aus diesen Ländern läuft über Chile als Transitland, etwa 20% des Giftes bleiben im Land. Die Schmuggler die das Gift über entlegene Andenpfade nach Chile bringen, haben meist keine Skrupel einen Polizisten zu eliminieren. Übrigens ist auch in Chile die Ausländerkriminalität ein Problem. Hier kommen Einbrecherbanden und Räuber eben aus Peru. Keine Zeile ist es europäischen Zeitungen wert, dass in Chile eine Art lokaler Terrorismus aufflammt. Noch ist es ein begrenztes Problem und nur auf die Region um Temuco, die von Mapuches bewohnt wird, beschränkt und die Täter begnügen sich

mit der Zerstörung von Bau- und Rodungsmaschinen. Ursache sind skrupellose Holzkonzerne, die in s.g. Reduktionen (entspricht einem Reservat) der Mapucheindianer den Wald nieder-machen. Natürlich beruft man sich auf irgendwelche Verträge, mittels derer man vor Jahrzehnten die Indianer über den Tisch gezogen hat. Dass man jetzt auch geheiligte Wälder und historische Stätten kahl schlagen will, erzürnt die kriegerischen Mapuches.

Im Polizeidienst ist man aber glücklicherweise nicht nur mit unangenehmen und gefährlichen Dingen beschäftigt, es gibt auch erfreuliche Tätigkeiten. Auf Grund der Menschenleere gewisser Gebiete des Landes, fungiert der Polizist nicht nur als Garant für Sicherheit, sondern auch als Helfer in allen Lagen. Nicht selten sollen das Geburten sein, weil weit und breit kein Arzt vorhanden ist. So ist es deshalb obligatorisch, dass die Beamten einen Hebammenkurs absolvieren müssen.

Richard Benda



Hundeführer in Punta Arenas. Polizeihunde haben im Dienst Uniform zu tragen.

ZITAT: Danke denen die schlaflos wachen. Ihr seid ohne es zu wissen die Wächter unseres Schlafes und das Gewissen der ganzen Stadt.
Gabriela Mistral, chilenische Nobelpreisträgerin für Literatur